

Presseberichte zum Oberschwäbischen Kalender



Oberschwäbischer Kalender 2025

Oifach leaba, einfach leben, das Thema dieses Kalenders klingt verlockend. Wer möchte nicht weg vom vollen Terminkalender, vom lauten Medienrummel und einfach Zeit und Ruhe haben. Die Schattenseiten unserer Konsumgesellschaft breiten sich aus und sie werden vielen sichtbar. Im Internet finden sich massenhaft Abhandlungen und Tipps, „die dein Leben einfacher machen“.

Das Titelbild des Kalenders eröffnet bereits das Thema: Oifach leaba, ein Schubkarren zur Badewanne umfunktioniert und einfach darin und daran Spaß haben. So oifach! Von Schülerinnen und Schülern stammen die lockeren, teilweise aber auch nachdenklichen Sprüche auf dem Augustblatt. Der Oberschwäbische Kalender ist seit nahezu 40 Jahren ein Schulprojekt, das maßgeblich von Fachleuten aus dem Medien- und Sprachbereich gefördert und gestaltet wird. Markenzeichen des Oberschwäbischen Kalenders ist die Mundart, der schwäbische Dialekt, der sich wie ein roter Faden durch den Kalender zieht. Zum Verkopfa und Ausprobiera em Dialekt lädt das Oktoberblatt ein. Wer seine Kenntnisse in der Heimatkunde überprüfen will, der kann das auf dem Juliblatt tun. Das große geschichtliche Thema „Bauernkrieg“ und Weingartner Vertrag ist in einem speziellen Osterblatt dargestellt. Auf diesem Blatt geht es auch etymologisch um „Gruschk“.

Zum gleichförmigen Jahresablauf durch die Monate setzt der Kalender die Akzente Fasnet, Fastenzeit, Ostern, Advent und Jahresausklang. Weil er die Mundart pflegt und neben Witz und Humor auch Nachdenkliches und Hintersinniges serviert, ist der Kalender zum Kult- und Sammelobjekt geworden.

Als Gruß aus der schwäbischen Heimat geht er in alle Welt und findet viel Zuspruch. „Der Oberschwäbische Kalender ist wirklich ein großes Geschenk für das ganze Jahr und wir sind glücklich über diese so besondere und wohltuende Begleitung in Gestalt des Kalenders“ schreibt die Kultur- und Literaturwissenschaftlerin Prof. Dr. Aleida Assmann.

Der Oberschwäbische Kalender 2025 hat 18 Blätter, im Format 29cm x 46cm, dazu kommen 8 Postkarten mit Motiven aus früheren Kalendern. Das Ganze kostet 14.-€. Der Überschuss aus dem Kalenderverkauf geht an ausgewählte Schulen und Ausbildungsstätten in Entwicklungsländern.

Oifach leaba
Oberschwäbischer Kalender 2025

Oberschwäbischer Kalender

Ausdrücklich erwünscht: nagugga

REGION (sz) - „Nagugga“ lautet der Titel des Oberschwäbischen Kalenders 2019, als Original erkennbar an schwäbischer Mundart, Schwarz-Weiß-Aufnahmen und dem gewohnten Format. Das Schwäbische in seiner verdichteten Aussage, Musikalität, mit Witz und Hintersinn, wird dabei laut Presse-



„Nagugga“ ist der Oberschwäbische Kalender 2019 überschrieben, den dieses Titelbild zielt. FOTO: JANA SÖLLNER

text vielfältig ausgespielt. Beim Bild eines Wagenrads wird über den Sinn des Lebens sinniert, und der Blick auf unterschiedliche Schirme regt zum Vergleich mit Temperamenten und Charakteren an. Die Poesie eines Sonnenaufgangs über dem alten schwäbischen Dorf, in der Sprache von Michel Buck, steht dem Englischen „Morning has broken“ gegenüber. Für sprachlich Interessierte bietet ein Blatt mit K-Wörtern, wie Kälpeleskirbe und kuranza die Möglichkeit, ihre Sprachkompetenz zu überprüfen.

Die Kalendermacher arbeiten ehrenamtlich, daher können sie aus dem Überschuss Ausbildungsprojekte, vor allem in Afrika, unterstützen. Der Kalender kostet inklusive der acht Mundart-Postkarten in Buchhandlungen zwölf Euro.

Fotos aus dem Ländle für die ganze Welt

Der „Oberschwäbische Kalender“ ist ein begehrtes Sammelobjekt

REGION (red) - Für das Jahr 2017 gibt es die 31. Ausgabe des Oberschwäbischen Kalenders. Weil er auch im vergangenen Jahr ausverkauft war, wurde die Auflage erhöht auf 6500 Exemplare. Der kleinformatische Wandkalender ist inzwischen zu einem Kult- und Sammelprojekt geworden. Er hängt in Berlin, New York und Shanghai, in Norwegen und Costa Rica - überall dort, wo Schwaben leben.

Der schwäbische Dialekt macht diesen Kalender neben dem klassischen Schwarz-Weiß und der sozialen Ausrichtung zum „Kultobjekt“. Das Schwäbische in seiner Bildkraft und Originalität ist halt mehr als das mitunter dürre Schriftdeutsch. Die Beschränkung auf das Wesentliche, die oft knappe aber treffende Ausdrucksweise und die Musikalität des Dialektes zeigen auch etwas vom Charakteristischen der Schwaben. Was hier vom Schwäbischen behauptet wird, gilt wohl für alle Dialekte. Sie sind gewachsen, konkret, originell und sie bringen die Melodie einer Landschaft zum Klingen. Der Dialekt sei die Goldwährung der Sprache sagt Martin Walser.

Trotz aller Hinwendung zum Schwäbischen und zur gewachsenen regionalen Kultur verlieren die Kalendermacher nicht den Blick für das Ganze. Im Gegenteil: Weil sie alle ehrenamtlich arbeiten bleibt ein Überschuss, mit dem sie Ausbil-



„Beschwingt“ präsentiert sich das Titelbild des „Oberschwäbischen Kalenders“. FOTO: PR

dingsprojekte vor allem in Afrika unterstützen.

Zusätzlich zu den zwölf Monatsblättern, die wie immer in Bild und Text Witziges und Nachdenkliches bieten, gibt es zwei Sonderblätter. Das eine versucht skizzenhaft herauszustellen, was das Besondere an Oberschwaben ist, beim anderen geht es um Schwäbisches

„schwätzta ond schreibta“.

„Oifach aschugga“ lautet der Titel des Oberschwäbischen Kalenders für 2017. Er gibt es im Buchhandel zu haben für zehn Euro. Weitere Info gibt es im Internet unter www.oberschwaeabischerkalender.de

Gutes tun durch Kalenderkauf

RAVENSBURG - Seit einigen Wochen ist der Oberschwäbische Kalender 2023 mit dem Titel „nalanga“ in den Buchhandlungen erhältlich. In der letzten Kalendersitzung beschloss das Team, wie seit vielen Jahren, den voraussichtlichen Überschuss aus dem Kalenderverkauf für soziale Zwecke zu spenden. Ein Überschuss wird durch den unentgeltlichen Einsatz der Teammitglieder ermöglicht. Die Inflation ging auch nicht an der Papierbeschaffung und der weiteren technischen Herstellung vorbei, sodass in diesem Jahr der Überschuss leider um einiges geringer sein wird. Trotzdem wurden in einer ersten Rate 8000 Euro zur Verfügung gestellt. Im Laufe von 37 Jahren konnten so rund 250 000 Euro sozialen Zwecken zugeführt werden.

In der Standardsprache könnte das Wort „nalanga“ unter anderem mit „anpacken“ übersetzt werden. Gemeinnützige Institutionen überwiegend in Afrika sollen durch die Spendengelder in die Lage versetzt werden, Probleme anzupacken. Dabei geht es in erster Linie um Projekte der schulischen Grundbildung und der beruflichen Ausbildung. Mit dem gespendeten Geld erhalten junge Menschen in den Entwicklungsländern berufliche Chancen, die es ihnen ermöglichen, die eigene Heimat zu stärken. Als Beispiel sei eine Schule im nigerianischen Ugwaku genannt, wo im Jahr 2021 begonnen wurde, ein Bildungszentrum aufzubauen, das den kompletten Bildungsweg von der Vorschule bis zum Abitur und in den Beruf bietet. Ausbildungsplätze für Elektriker, Schlosser, Bauberufe, Schreiner, Schneider und für das Friseurhandwerk werden



Titelbild des Oberschwäbischen Kalenders 2023, der in den Buchhandlungen für 12 Euro erhältlich ist. FOTO: SVENJA ECKSTEIN

angeboten. Andere Beispiele sind das Rio-Projekt der Humpis-Schule Ravensburg oder das Bangladesh-Projekt der Gewerblichen Schule Ravensburg.

Der Oberschwäbische Kalender, der nunmehr in der 37. Auflage erschienen ist, entstand als Schulprojekt der Gewerblichen Schule Ravensburg und der Gewerblichen Schule Bad Saulgau. Zwei Männer der ersten Stunde, Josef Schaut und Alfred Mühlegg, bringen sich noch immer in die Kalenderarbeit ein. Inzwischen engagieren sich ehrenamtlich Lehrerinnen und Lehrer aus beruflichen Schulen in Ravensburg, Bad Saulgau, Biberach, Friedrichshafen, Leutkirch, Stuttgart und Ulm sowie weitere Menschen, denen die Kalenderarbeit Spaß macht.

Soziales Schulprojekt

Ein Kalender von „Dohaim“

KREIS RAVENSBURG (weg) - Dobauff dr Alb, donda am See, diebe em Badische und auch hier im Allgäu wird der „Oberschwäbische Kalender“ vertrieben. Er wurde von Schülern und Lehrern beruflicher Schulen im Kreis gestaltet und erschien heuer zum 17. Mal.

1996 und 2000 erhielt er bei der Deutschen Kalenderschau einen Preis. Der „Oberschwäbische Kalender“ ist in der Tat auch etwas besonderes. Klar, dass er sich mit Land und Leuten auseinander setzt; das sagt der Name schon. Aber er tut es derart fundiert, wie man es von einer Schularbeit nicht unbedingt erwartet.

Begonnen hat alles 1987 an der Fotografen-Fachklasse mit Fachlehrern der Gewerblichen Schule Saulgau. Im Laufe der Jahre kamen weitere Lehrer anderer Berufsschulen dazu. Aus Schülerarbeiten wählt das Kalenderteam geeignete Vorlagen aus; dazu werden passende Texte gesucht oder eigens formuliert.

„Manche fällt Zuig ei, des schoht in koin Kalender“. Diese Volksweisheit trifft zu, bis „das Zuig“ den Kalendermachern einfällt. Und so präsentiert Josef Schaut als Sprecher des Kalenderteams heuer wieder ein Werk mit Fotos, Typografien, Linolschnitt

und Grafik, die das Thema „Dohaim“ gestalterisch hervorragend umsetzen. Und gleichzeitig viel über den Schwaben und seine Eigenart verraten. Sprüche wie „Etzd semmer schau wieder uff Mallorca ond dohoim ghearet d'Beim gschnitta“ lassen in die schwäbische Seele blicken. Vor allem in die des Oberschwaben, der weltoffen und doch heimatverbunden ist.

Der Kalender ist auch ein Bekenntnis zur Mundart. „In Sprachseminaren, teilweise mit Schülern wurde die bildhafte Aussage der schwäbischen Mundart erfahrbar gemacht“, sagt Schaut. Oder anders: „Dr Mensch, der muss doch sprachlich au a Wuuz in seiner Hoimet hau“. Engagierter Lehrer war dabei Prof. Dr. Norbert Feinäugle.

Der „Oberschwäbische Kalender“ ist ein schulisches und soziales Projekt. Aus dem Erlös werden Einrichtungen in der Dritten Welt unterstützt, so unter anderem das Brasilienprojekt der Ravensburger Humpisschule, ein Berufsschulprojekt der Comboni-Missionare in Kenia und das Kinder-Regenwald-Projekt.

Kultur leben

Von Wolfram Frommlet



Heimat ist ein komplexer, ein Konflikt beladener, ein oft populistisch missbrauchter Begriff. Die „Gastarbeiter“ waren die ersten, die ihre Heimaten verließen auf der Suche nach Arbeit bei uns. Manche blieben, die Fremde wurde zur neuen, für manche zur zweiten Heimat. Heute nimmt die Zahl der Menschen, die ihre Heimat verlassen, auf der Suche nach Arbeit, als Klimaflichtlinge, als politisch, als religiös Verfolgte, in erschreckendem Ausmaß zu. Es gibt zwei Arten der „Fremden“ – solche, die wir wirtschaftlich brauchen können, und die anderen, die zur Belastung würden. Unbelastet von solchen Konflikten, scheinbar noch intakt, voller Sympathieträger ist die „Hoimed“ wie der Titel des Oberschwäbischen Kalenders 2024 lautet. „Heimat ist Ort unserer Existenz, unserer Identität“.

schreibt Josef Schaut im Vorwort, in dem er auch auf die heiklen Seiten eingeht, und auf die künftigen Herausforderungen. Die entdeckt man auf sehr subtile Art, wie auf dem Kalenderblatt mit der jungen Bäuerin und ihrem Kälbchen.



„Bei mir hot jedes Kälble no en Nama. Mir Ökologische nemmed zua“, sagt sie. Die Januar-Seite beginnt mit dem Markenzeichen dieses unverwechselbaren Kalenders – dem Dialekt. Neben einem handgeschriebenen „Strafzettel“ – „Ich darf nicht Schwäbisch sprechen“ – ist zu lesen, „Wer oim d Sproch nemmt, nemmt oim d Hoimed“, und Martin Walser ergänzt, „Der Dialekt ist die Gold-

währung der Sprache“.

In keinem anderen regionalen Kalender wird der oberchwäbische Dialekt in seiner knitzigen, kantigen, musikalischen Vielfalt wiedergegeben. Und dann bekommt die vorgebliche Enge des Dialekts vor dem wundervollen Foto eines Schäfers einen globalen Bezug: „Dr Herrgott will, dass mir ons freiet / anander möget ond verzeiht, dass neamet auf dr Welt vergisst / wia zerbrechlich d Erde ischt / onser Erde ischt en Schatz, so kostbar ond s geit koin Ersatz“.

Heimat heißt auch Akzeptanz der Fremden, idealerweise Integration. Na reitet im Mai ein Nigerianer beim Blutritt in Weingarten mit. „Was wohl meine Mama in Nigeria dazu sagen wird?“ Die Antwort auf Schwäbisch lautet: „Glaub ka Hoimed sei, egal wo de bischd und wias dr goht.“ Ein Merkmal dieses Kalenders sind die dezenten grafischen Elemente von Berufsschülern aus Friedrichshafen und Bad Saulgau. Zwischen denen finden sich erstaunliche Erkenntnisse: „Wo ben i dahoim? Dahoim it. Do isch

Kriag. Dohana isch koin Kriag. Aber so richtig dahoim bin i do au it. / Hoimed isch do, wo du denka muschd, was du denka muschd“. Eine Seite des Kalenders ist für den Kolumnisten völlig neu: sie ist jenen Schwaben gewidmet, die 1712 nach „Ungarland“ in Rumänien auswanderten – die Sathmarer Schwaben. Bis heute bewahren sie ihren oberchwäbischen Dialekt. (Rudi Holzberger veröffentlichte 2023 im Adelegg-Verlag ein Buch über sie – „Sathmarer Spuren – Die doppelte Heimat“).

1987 erschien der Oberschwäbische Kalender zum ersten Mal. Alle Kalendermacher arbeiten ehrenamtlich und so sind in 50 Jahren aus dem Verkauf über 250.000 Euro zusammengekommen. „Oberschwaben ist für uns nicht der Nabel der Welt“, schreibt Josef Schaut im Vorwort. Mit diesem Geld sind Schulen und Ausbildungsstätten in Ländern des globalen Südens unterstützt worden. Der Kalender ist in Buchhandlungen erhältlich.

© wolfram.frommlet@t-online.de

Der Oberschwäbische Kalender – ein soziales Projekt

Bisher rund 250.000 Euro gespendet

TETTNGANG - „Hoimed“, Heimat ist der Titel des Oberschwäbischen Kalenders für 2024.

Es ist die 38. Ausgabe und wie immer geht es um Heimatliches. Oberschwäbisches, um die Fasnet, um schwäbische Köstlichkeiten, um den Blutritt und auf jedem Blatt um den schwäbischen Dialekt, um das Markenzeichen des Kalenders.

„Schwäbisch, des isch Musik in meine Ohra“ steht auf dem Jubiläum.

Auf dem gleichen Blatt gibt es schwäbische Begriffe mit den Anfangsbuchstaben T, U, Ü, die

zum Erklären und Übersetzen animieren.

Das Oktoberblatt berichtet über die Sathmarer Schwaben, deren Geschichte und Situation Dr. Rudi Holzberger in einem Buch beschrieben hat.

„Kennschd eiser Hoimed?“ ist ein anderes Blatt überschrieben. Drei Orte sind zu erraten, die in Bild und Text dargestellt sind.

Neben der Pflege der schwäbischen Mundart und dem Prinzip, den Kalender in Schwarz-Weiß zu gestalten, ist es dem Kalenderteam des VBK (Verein zur Förderung von Bildung und regio-

naler Kultur) ein besonderes Anliegen, Schul- und Ausbildungsprojekte in Entwicklungsländern zu fördern. Über alle geförderten Projekte wird von den Spendenempfängern Rechenschaft abgelegt.

Weil die Teammitglieder ehrenamtlich arbeiten und weil der Kalenderverkauf bisher sehr gut läuft, haben sie aus dem Erlös des Kalenderverkaufs eine erste Rate von 7.000 Euro für ausgewählte Projekte in Afrika zur Verfügung gestellt.

Weitere Forderungen sind nach Abschluss des Kalenderver-

kaufs geplant. Seit 1987 wurden so mit steigender Auflagenhöhe immer mehr Gelder gespendet. In der Summe sind dies bisher etwa 250.000 Euro.

Titelseite des Oberschwäbischen Kalenders 2024 FOTO: JANA NEHMANN



Hoimed
Oberschwäbischer Kalender 2024



Mitglieder des Kalenderteams nach einer Sitzung in der Gewerbeschule Ravensburg

Wenn die Stammkunden des Oberschwäbischen Kalenders das Januarblatt betrachten, ist das Kalenderteam längst an der Ausarbeitung des Folgeexemplars. Bereits im Herbst, wenn der Kalender in die Buchhandlungen kommt, werden Fotos, Grafiken und typografische Entwürfe für das Folgejahr begutachtet. In monatlichen Sitzungen, meist in den Beruflichen Schulen in Ravensburg, Bad Saulgau oder Biberach, aber auch im Privatbereich des Teamleiters Josef Schaut geht es dann um die passenden Texte zu den ausgewählten Bildern.

Der Oberschwäbische Kalender ist ein schulisches, kulturelles und soziales Projekt. Es gibt ihn seit 1987, damit dürfte er das am längsten bestehende Schulprojekt des Landes sein. Seine Merkmale:

Schwarz-weiß

Aus Fotos und Grafiken von Schülern wählt das Kalenderteam geeignete Vorlagen aus. Dazu werden passende Texte gesucht oder formuliert. Schwarz-weiß sind nicht nur die Bilder, schwarz-weiß ist auch ein Gestaltungsprinzip, denn der Kalender versucht Entwicklungen und Kontraste darzustellen.

Schwäbisch

Dialekte sind origineller, vielfältiger und musikalischer als die Standardsprache. „Armes Hochdeutsch, flache Schriftsprache, wie stehst du da mit deinen mageren Vokalen...und wie orgelt der Dialekt“ schreibt Martin Walser im Nachwort zur Gedichtsammlung von August Mohn. Es sind nur wenige Junge, die bewusst den Dialekt pflegen und schwäbisch schwätzed. Anders ist es bei den Älteren: Mundart ist dort Erinnerung an Kindheit, Eltern und Großeltern, an Herkunft und Heimat. Als Gruß aus der schwäbischen Heimat wird der Kalender deshalb in die ganze Welt verschickt.

Sozial

Die Kalendermacher sehen Oberschwaben nicht als den Nabel der Welt. Weil sie alle ehrenamtlich arbeiten, ergibt der Kalenderverkauf einen Überschuss, der für Ausbildungsprojekte in den Entwicklungsländern gespendet wird. Das sind jährlich bis zu 15000 Euro.

Schwäbische Zeitung
SÜDKURIER